

## **Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung - Anspruch, Wirklichkeit, Erfolgsbedingungen**

Sind Bürgerbeteiligungsleitlinien ein geeignetes Instrument für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung?  
Veranstaltung des kommunalpolitischen forums e.V. (berlin) am 10.11.2018

Soldiner Kiez e.V.  
Thomas Kilian  
Biesentaler Str. 14  
13359 Berlin  
030/49 40 631  
[thomas.kilian66@googlemail.com](mailto:thomas.kilian66@googlemail.com)

## **Von der Zähmung der Verwaltung**

### **Einige prinzipielle Anmerkungen zum Leitlinienprozess in Mitte**

Wie Kerstin Njoya eben ausgeführt hat, hat unsere Fähigkeit zum Engagement etwas damit zu tun, dass wir geboren werden und sterben. Daraus ergibt sich eine gewisse Fähigkeit zur Utopie, dass wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Nachgeborenen die Welt verbessern wollen. So sagte auch Karl Marx einmal, „wir sollen die Welt unseren Kindern verbessert hinterlassen.“ Das impliziert einen kritischen Blick auf die Gegenwart. Vielleicht hätten die alten Griechen das Wort „Demokratie“ für unsere Welt und unseren Staat mit seiner Eigenmacht der Professionellen in Justiz und Verwaltung gar nicht für angemessen gehalten. Freilich waren sie auch sich selbst gegenüber kritisch. So ist von Sokrates der Spruch überliefert, „Athen ist doch gar keine Demokratie, sondern eine Oligarchie mit Genehmigung des Volkes“.

Als die Idee der repräsentativen Demokratie im 18. und 19. Jahrhundert aufkam, sah man das Problem der Eigenmacht von Justiz und Verwaltung durchaus. Man hoffte zunächst, demokratisch gewählte Leitung würde die Verwaltung zähmen. Für die Justiz ersann man die Mitbestimmung von Laien durch Schöffen und Geschworene. Beides kann heute als gescheitert gelten. Kaum eine Verwaltung macht ausschließlich und immer, was ihre Spitze will. Bei Gericht hat man es mit den mitunter seltsamen Urteilen amerikanischer Geschworenengerichten zu tun. In Deutschland dagegen stecken die Berufsrichter\*innen die Laienrichter\*innen praktisch immer in die Tasche. Es gilt unter Juristen gar als so etwas wie ein professionelles Versagen des Richters, wenn die Schöffen den Berufsrichter überstimmen. Die Laien kommen gegen die Routine und die Fachgelehrsamkeit der Richter einfach nicht an. Das zeigt, dass Mitbestimmung auch eine erhebliche Vorbereitung der Bürger\*innen verlangt, wenn sie nicht leerdrehen soll. Friedrich Schiller hat das dereinst für die gesamte Demokratie ähnlich gesehen, als er sagte: „Die Fürsten haben die Staatsgewalt an das Volk abzugeben, aber vorher müssten diese das Volk zu ihr befähigen.“

Natürlich gilt in unserem Fall die Sache auch umgekehrt. Die Bürger\*innen müssen sich die Verwaltung ebenso erziehen. Sie sind dazu heute besser vorbereitet als zu Schillers Zeiten. Damals waren Verwaltung und Justiz eine echte intellektuelle Elite. Heute stehen dem formal fast gleichrangig gebildete Bürger\*innen gegenüber. Die Bedingungen für den Dialog haben sich also von daher gesehen verbessert, wenn das die Verwaltung auch aus Bürgersicht nicht immer so anerkennt.

Kira Möller vom Büro für Bürgerbeteiligung in Mitte hat hier eben behauptet, dass die acht Bürgervertreter\*innen für den Leitlinienprozess in Mitte ausgelost worden seien. Ich habe das anders wahrgenommen. Wir haben auch ein kleines Bewerbungsschreiben verfassen müssen, das dann ja nur von bedingtem Nutzen gewesen wäre.

## Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung - Anspruch, Wirklichkeit, Erfolgsbedingungen

Sind Bürgerbeteiligungsleitlinien ein geeignetes Instrument für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung?  
Veranstaltung des kommunalpolitischen forums e.V. (berlin) am 10.11.2018

Ich habe es letztlich so wahrgenommen, dass wir zusammengestellt wurden. Es war ein wenig auch eine Bürgerbeteiligung nach Gutsherrenart.

Das hatte aber durchaus einen Sinn, weil uns in Mitte ein alter Fluch aus den 00er Jahren verfolgt. Im Rahmen eines ökologischen Beteiligungsverfahrens hatte sich in Tiergarten eine Bürgergruppe zusammengefunden, die Verwaltung und Politik unangenehm war. Man beschloss, diese Menschen einfach auflaufen zu lassen. Der entsprechende Agenda-Prozess galt als gescheitert. Damit hat man diese Bürger\*innen einerseits frustriert, andererseits ihre schlechte Meinung über den Bezirk bestätigt. Diese Gruppe besteht immer noch und mischt sich wenig konstruktiv ein. Selbst andere Bürgergruppen finden sie störend. Ich betrachte es als eine Art Fluch einer alten bösen Tat. Wenn jemand aus dieser Gruppe in den Ausschuss für den Leitlinienprozess geraten wäre, hätten sich langwierige Grundsatzdebatten und das Waschen schmutziger Wäsche kaum verhindern lassen. Ohne sie war eine sehr pragmatische und zielorientierte Diskussion möglich, die inhaltlich von der Sozialräumlichen Planungskoordination (SPK) des Bezirks gut vorbereitet war, durch die Beratungsagentur Zebra professionell begleitet wurde, und in der sich die Einwände der Verwaltung gegenüber Bürgerbeteiligung auf die Frage nach der zusätzlichen Arbeitsbelastung reduzierten.

Kira Möller erwähnte noch Verständnisprobleme mit dem Charakter der Vorschlagsliste.

Zum einen betrafen diese alle Beteiligten. Sowohl in der Politik, bei den Bürger\*innen oder der Verwaltung gab es schnellere und langsamere Denker\*innen, auch abhängig davon, ob man das schriftliche Material wirklich durchgearbeitet hatte. Das war auch für die Verwaltung nicht selbstverständlich. Zum anderen erscheint der Beteiligungsagentur Zebra dieser Punkt vielleicht bedeutend, weil sie selbst nicht mit ihm gerechnet hatten. Aber solche kognitiven Schwierigkeiten lösen sich normalerweise früher oder später auf und betreffen nicht die prinzipielle Problematik von Beteiligungsverfahren.

Ich führe das Problem mit der Ausgrenzung unerwünschter Bürger\*innen nicht ein, um den Leitlinienprozess in Mitte madig zu machen. Es hat etwas Symptomatisches. Als Soziologe ist man schnell bei der Hand, eine Art Schließung der professionellen Systeme gegenüber den Laien zu sehen. Sozialpsychologisch stellt man eher unverträgliche Vorstellungen über die gemeinsame Arbeit und mangelndes gegenseitiges Vertrauen fest. Schnell geht dann die gegenseitige Wertschätzung flöten, von der Michael Künzel sprach. Auch als meine Freund\*innen und ich uns in der ersten Hälfte der 00er Jahre in das lokale Engagement einfädeln wollten, hakte es erst einmal erheblich. Wir waren im Umfeld des Programms „Soziale Stadt“ nicht die Bürger\*innen, die man haben wollte. Stattdessen wurden wir als „Berufsbürger“ beschimpft, die mit dem Programmziel „Empowerment“ (Befähigung) nicht gemeint seien. Rückblickend sehe ich das so, dass unsere Kritiker\*innen die sogenannten „einfachen Leute“ vor unserem Aktivismus und unserer Aktionsfähigkeit schützen wollten. Die Kritik an uns richtete sich aus der Sicht der Professionellen also nicht gegen Bürgerbeteiligung an und für sich, sondern sollte diese geradezu vor einer zugegebenerweise wenig repräsentativen Gruppe bewahren, die man eher als eine Art (Beteiligungs-)Elite wahrnahm. Vielleicht hat es uns an der Einsicht in unsere Exklusivität etwas gemangelt, aber auch die Gegenseite musste im Laufe weniger Jahre zugeben, dass Bürgeraktivist\*innen eben nie dem statistischen Querschnitt der Bevölkerung entsprechen (ebensowenig wie Politiker, Beamte oder Richter). Wenn es gut geht, verfügt der politisch aktive Teil der Bevölkerung über Kontakte zu Organisationen und Netzwerken, die in die Bevölkerung hineinreichen.

## **Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung - Anspruch, Wirklichkeit, Erfolgsbedingungen**

Sind Bürgerbeteiligungsleitlinien ein geeignetes Instrument für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung?  
Veranstaltung des kommunalpolitischen forums e.V. (berlin) am 10.11.2018

Die mangelnde Bescheidenheit auf allen Seiten hat damit zu tun, dass wir heute zwar alle vergleichsweise gut gebildet sind, aber ziemliche Spezialist\*innen sind. Fast sind wir alle Könige in unserem kleinen Reich. Damit entsteht etwas, das ich in meinem letzten Buch „Gesellschaftsbild und Entfremdung“ (ATHENA 2017) einen „positionalen Narzissmus“ genannt habe. Damit grenze ich mich dagegen ab, die Menschen generell für verrückt zu erklären. Aber innerhalb unseres Fachgebietes glauben wir, grandios zu sein, und schotten uns gegen andere Perspektiven ab. Stattdessen weiß man alles besser. Es wird zum Problem, über den eigenen Teller- rand hinauszublicken. Das gilt nicht nur für den Verwaltungsbeamten, der auf seine Fachlichkeit pocht, sondern auch für die schlaunen oder erregten Bürger\*innen. Man kann vielleicht diese Dynamik mildern, indem man sie reflektiert. In unserem Fall im Berliner Wedding, zeigten meinem Verein, dem Soldiner Kiez e.V., unsere eigenen Projekte, dass nicht das ganze Quartier auf uns gewartet hatte. Ebenso stießen sich die Wortführer\*innen der Gegenseite als Quartiersmanager\*innen einige Hörner ab, so dass wir uns nach einiger Zeit in einer relativ ähnlichen Welt wiederfanden und aufeinander zugehen konnten. Zentral war erst einmal, dass wir in einem losen Kontakt blieben und bei Gelegenheit auch wieder miteinander sprechen konnten.

In dem Märchen „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry trifft der kleine Prinz auf einem einsamen Planeten einen Fuchs. Dieser fordert den Prinzen auf, ihn zu „zähmen“. Der überraschte Prinz, fragt, was das denn solle. Da erklärt ihm der Fuchs, „zähmen“ heiße, sich „vertraut zu machen“. Es geht also nicht darum, sich den anderen untertan zu machen, sondern ihm näherzukommen. Nur wenn die Bürger\*innen die Verwaltung verstehen, werden sie realistische Forderungen erheben und durchsetzen. Nur insoweit die Verwaltung die Bürger\*innen versteht, wird sie so arbeiten, dass destruktiver Widerstand und dumpfes Ressentiment entfällt.

In diesem Sinne war der Leitlinienprozess ein Schritt in die richtige Richtung. Und er schafft hoffentlich noch einige Gelegenheit, dass Bürger\*innen und Verwaltung sich gegenseitig etwas domptieren. Ich habe aber schon auf dem Bezirksforum in Mitte am 19. Oktober klar gemacht, dass damit die Möglichkeiten nicht erschöpft sein dürfen. Die Beteiligung an Vorhaben hat schon mancherorts die Frage nach der Generierung von Vorhaben provoziert. Wenn jedoch Bürger\*innen Vorhaben anstoßen, dann wird das budgetwirksam. Von daher habe ich auf dem Bezirksforum angeregt, diese Frage zusammen mit der des Bürgerhaushalts zu bedenken. Diesen hatte man ja schon prinzipiell befürwortet. Er war allerdings an der Haushaltslage gescheitert. Angesichts etwas erholter Finanzen, wäre ein neuer Anlauf sinnvoll.